

Mechthild Werner Predigt zu „9,5 Thesen“ am 8.10.2017

„**Hier stehe ich...Was ich Luther immer schon mal sagen wollte.**“

Bin ich schon an der Reihe?

Hab mich doch extra hinten eingereiht, bei 9,5 Thesen.

Wo sind sie hingelaufen, neun Sonntage, neun Monate, in denen wir schwanger gingen mit Reformation?

Ich darf so bleiben, wie ich bin !?

Ich darf machen, was ich will !?

Ich muss immer besser werden !? und und und ...

Neun mal Ausrufezeichen und Fragezeichen und heute:

endlich einen Punkt setzen. Uff. Schluss mit der Luttermutter.

Weg mit dem Playmoluther, den Bora-Burger-Rezepten.

Und auch die Mini-Thesentür zum Selberbasteln kann bald in den Keller.

Ja, ich könnte mich auf die Luthersocken machen.

Aber da vorn steht er, hat noch Schuhe an, harrt aus, zumindest bis zum Feiertag seiner 95 Thesen.

Nach dem 31. geht er sich ablegen, der eiserne Reformator.

Hunderte Reformationsbeauftragte fliegen nach Mallorca.

Speyer, Worms, die Wartburg und Wittenberg können wieder schlummern. Und wir haben die nächsten 500 Jahre Ruhe.

Doch er bleibt beständig, steht weiter im Weg.

„**Hier stehe ich....**“ Tja, was soll ich dazu sagen.

Oft habe ich mit Luther geredet, über ihn,

viel zu wenig mit Zwingli, Calvin, Johan Hus, mit Freund Melanchthon, von all den klugen Frauen um ihn herum ganz zu schweigen.

Mit all denen, auf dessen Schultern er stand.

Die vor ihm, die mit ihm *mutig voran* gingen.

Und doch ringt er mir noch eine Predigt, eine These ab, wenigstens eine halbe.

“**Was ich Luther sagen wollte**“ – oder vielleicht er mir?

Hier stehst Du, sagt er plötzlich, wovor hast Du Angst?

Ähm, ich habe keine, stottere ich,

mir fällt nicht der Himmel auf den Kopf,

im Gewitter bei Stotternheim.

Wobei, dieser Tage schon, im Sturm Xavier

da bibbert die Seele, schreit „Himmel hilf, Gott hilf“.

Heilige Anna hilf. Ja, Angst essen Seele auf.

Höllisch, den Gewalten der Erde ausgeliefert zu sein.

Mehr noch – apropos Angst - den Gewaltigen der Welt.

Und wenn die Welt voll Teufel wär...

Was heißt da wäre.

Versucher überall, Versuche,

Länder zu spalten, Rassen, Religionen, Kulturen zu trennen.

Türkei, Iran, Nordkorea und Amerika.

Teuflisch, wenn die Dummheit regiert.

Da lacht Luther, schüttelt einen Satz aus dem Talar...

*„Der Satan bedient sich der Dummen, bringt
alsbald viel Menschen hinter sich, aber
man darf dem Pöbel nicht viel pfeifen.*

(Luther, Leben und Wirkung, Friedrich Schorlemmer)

Gut also, aber was ist mit den Angstmachern,
diesem Herrn im Karosacko,
der sein Land zurück will.

(Ein Land, nebenbei, das immer schon Schmelzriegel der Kulturen war.

„Die Kelter am Rhein“, wie Carl Zuckmeyer es nannte.)

Doch nun bellt er, der Herr in Karo,
mit Hundekrawatte er wolle sein, mein Land zurück.
Die Hitberglocke über dem Schädel,
schlimmer aber den dumpfdeutschen Grund unter
dem Fuße. Pfeif ich drauf?

Nein, „*mit dem Versucher disputiere, besiege ihn
durch das Wort. Oder sage lecke du mich im A...
scheiß in die Hosen und häng's an den Hals.*“

Disputieren, diskutieren ja, das kann er,
der Wortgewaltige, Wortgefechte führen,
gern auch starkdeutsch.

„Wir werden sie jagen“ „Eins in die Fresse.“
Hätte er ihm gefallen, der raue Ton? Hätte er
„die rechte Flanke, die man schließen muss“,
gar schließen helfen?

Ich sehe ihn noch da stehen. In Wittenberg.
Eines Tages, nicht nur ehern, sein Denkmal
neben Freund Melanchthon auf dem Marktplatz.
Nein, seine Figur, vorgeführt von Kritikern.
Auf einem Holzwagen. Wie einst die Hexen. Nackt,
die Kutte heruntergerissen, darauf einer seiner
Sätze gegen die Juden und ihre Lügen:

*„Dass man ihre Synagoge anstecke und was nicht verbrennen will,
mit Erden überhäufe, dass kein Mensch ein Stein davon sehe ewiglich.
Und solches soll man tun unserm Herrn zu Ehren.“*

Zwischen all den Spruchkarten mit schönen Zitaten
Blieben auch diese, seine alterswütenden Sätze
gesagt und unvergessen.
Hat er sich eines Besseren besonnen?
Bei all den Demos gegen die „Judensau“
an seiner Stadtkirche. Woche für Woche.

Oder hat er, am Wahlsonntag trotzig
wie seine Landsleute AFD, gar NPD gewählt...
so vereinnahmte ihn gar mancher braune Kandidat.

Doch da wendet er sich ab, mein Luther,
zu anders sein Denken,
zu entfernt seine Zeit von unserer.
Allein die Gnade – gilt sie wohl auch ihm?

Jedenfalls, er antwortet nicht,
pfeift sich leise eins, summt ein feste Burg.
„*Und wenn die Welt voll Teufel wär,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.*“

Darüber bin ich wieder mit ihm einig.
Die Gute Nachricht steht gegen die schlechten.
Keine Angst! Keine Macht den Panikmachern.
Alle „*Furcht, Teufel, Traurigkeit ist
mit göttlich Wort zu vertreiben*“,
stößt Luther trotzig hervor,
und durch die Gesellschaft gottseliger Leute.“

Gottselig, die Friedfertigen,
die sich nicht spalten lassen, in Religionen, Rassen, Klassen,
die sich nicht zum Hass versuchen lassen,
die vielmehr Versöhnung suchen. Das ärgert den Teufel.
In Berlin, Barcelona, Istanbul, London, Paris...
Tausende lassen sich nicht ängstigen
trotzen dem Terror mit Kerzen und Gebeten.
Sie sind das Volk. Wir das Volk.
Die Mehrheit. Die liebt, hofft, glaubt.
„*Es soll uns doch gelingen!*“
Ja, mit dem Mut und der Freiheit eines Christenmenschen.

Hier stehst Du, sagt Luther wieder, was macht Dir Mut?

Tja, vieles, sage ich, freimütige Menschen wie Du,
und, dass die Reformation weiter geht.
Wenn wir raus gehen und nicht hocken bleiben.
In den Bänken kleben und unseren Kirchenämterstuben.
Wenn Kirche im Gange ist, unterwegs, sich unter Volk mischt.

Wie in Wittenberg, ja, genau da,
in seiner Kleinstadt an der Elbe,
fern, abgelegen, kirchenfern im Osten.
Ein paar Eindrücke von dort...

Von der Weltausstellung, zu der nicht alle Welt kam,
nicht die halbe Million jedenfalls, die herbeigeredet
wurde im EKD-Zahlenwahn.
Viel weniger die kamen, aber
viel mehr Wittenberger als gedacht.
Unkirchlich, ungläubig wie sie sind,
ein unglaublicher Zuspruch.

Nicht nur bei Konzerten und Kulturangeboten,
nein, ausgerechnet bei den Tagesgebeten, Kurzandachten.
„Ja, kurz sollst du beten, aber oft und stark“,
brummt Luther zustimmend,
geht neben mir her auf dem alten Pflaster.

Dreimal täglich morgens, mittags, abends
für zehn Minuten sammeln sich Menschen mitten
in der Stadt bei Sonne, Sturm oder Regen.
Direkt neben seinem Wohnhaus, dem schwarzen Kloster,
auf dem Bunkerberg - ein Kriegsrelikt -
sprießt es nun friedlich grün.
Oben auf dem Berg sprechen wir einige Psalmverse,
ein Gebet, ein kurzes reformatorisches Wort.
Der Rest ist Schweigen.
„Die Stille tut mir gut, wa,“
sagt der junge Mann durch sein Lippenpiercing,
jeden Morgen schon in Stadtgärtnerkluft.

Stille brauchen viele und kommen immer wieder.
Mehr braucht es wohl nicht, um anzukommen.
Bei sich, bei den anderen, bei Gott.
Schweigen. Beten, doch: Singen natürlich.
„Musik, die Musica ist ein Geschenk Gottes,
das die Seele fröhlich macht und die Teufel verjagt.“
Aber ja, lieber Luther.

„Kommen hier Lieder, die man
mitsingen kann oder nur so kirchliche?“
erkundigt sich mancher. Hhm.
Offenbar sind wir weit entfernt von dem, was
viele „einfache“ Leute unter Musik verstehen,
was sie hören wollen und singen können.

Dabei öffnen Töne die Seele, wecken alle Sinne.
Die Musik macht die Musik. Hier heute in der Kirche.
Dort am Bunkerberg. Oder beim Volksliedersingen
am Riesenrad. Ich sehe und höre es noch:
Der Mond ist aufgegangen.
Am Ende singen wir ein geistliches Volkslied.
Auf Bierbänken, im Regen besingen
zweihundert Menschen den fahlen Mond.
Keiner mag gehen, selbst als es stürmt.
Die Melodien halten warm.

Ebenso auf dem Marktplatz, seinem Wittenberger Markt,
beim Abendsegen. Die Musik lockt die Menschen.
Einige stehen nah dran, vorn, an der Bühne,
andere hören kurz zu, im Flanieren,
manche sitzen an den Cafetischen,
beten und singen von dort aus mit.

„Das fasst mich so an, das Lied vom Engel“, krächzt die alte Frau im Kittelschurz und stellt ihr Rad mit den Plastetüten ab, wie jeden Abend, zum Segen und Singen auf dem Platz. „Obwohl ich noch nie in der Kirche war!“

So anziehend kann sie sein, Kirche Andernorts. Mitten in der Stadt. Bei den Leuten, nah am Volk. Draußen vor der Kirchentür. Aber auch drinnen. Luthers Schlosskirche, meist überfüllt. Doch selbst im Kommen und Gehen ein Ort mit Aura, ein AndersOrt. Spürbar, sobald man den Fuß hineinsetzt.

„Darf ich euch den Raum zeigen“, fragt der kleine Kirchenführer alle am Eingang, aber der noch kleinere Junge neben mir zeigt gleich auf den Barlach-Engel, der im Kirchenschiff schwebt: „Nein, ich will mich nur unter den da setzen!“ In die Kirchen kamen viele Besucher. Eine halbe Million Menschen, mehr als in Weltausstellung. Es war und ist wie in aller Welt. Notre Dame hat mehr Besucher als der Eiffelturm. Gottes Häuser werden gesucht, besucht, ziehen die Menschen an.

Draußen, ein paar Schritte weiter betteln Dreizehnjährige ihren Pfarrer an. „Bitte, wann darf unsere Gruppe Gottesdienst feiern?“ Die Konfi-Camps waren offenbar ein großer Erfolg.

Noch eine andere Szene: Zum Mittagsgebet steht vor mir eine 78jährige, Berlinerin, die gesegnet werden will, zum erstenmal im Leben. „Ick hab am Segensroboter geübt, aber ick gloob, dat is anders.“ Ja, es war ein Erlebnis, sie zu segnen. Auch für mich. Abends treffe ich sie wieder, am Platz. „Ick bin ja gottlos, versteh' nüscht von Kirche, aber dat hier - mit Gott uffm Markt - dat jefällt mir.“ Auch manch andere sagten in den letzten Wittenberger Wochen: „Könnt ihr den Marktplatzsegen nicht auch nach dem Reformationsjahr weiter halten?“

„Jaa, die Magd auf dem Markt, man muss dem Volk aufs Maul schauen“, zitiert sich Luther selbst. Leicht gelangweilt steigt er wieder neben Philipp auf sein Denkmal.

Er sieht nicht das kleine Podest daneben, mit der Aufschrift „Hier stehe ich!“. Eine Kleine in Barbierosa klettert darauf und ruft: „Ich steh dafür, dass kein Krieg ist und alle ein Pony haben.“ Mama lacht und macht ein Selfie.

Luther ordnet sich, sieht nichts und hört nicht recht.
Aber all das macht doch Mut, oder? Rufe ich nach oben.
„Mutig voran.“ So heißt das bei uns im Unionsjubeljahr,
nächstes Jahr, das kann ich Dir dann noch erklären.
Aber jetzt nur soviel, hör doch Luther:
Reformation geht weiter.
Kirche bleibt im Gange.
Gott im Kommen.
Jesus ist unterwegs
und der Geist ohnehin nicht zu halten.
Selbst Menschen werden berührt,
die mit Kirche keine Berührung haben.
Ich hab's selbst erlebt!
So rufe ich ihm begeistert zu, da oben.
Doch Luther nickt nur müde. Der Dickkopf sinkt aufs Kinn.
Ich schleiche mich aus Wittenberg, zurück nach Speyer.

Liebe Geschwister, da steht er noch, die Bibel in der Hand,
als wenn nichts gewesen wäre ... wobei, er wirkt schon etwas matt.
Kein Wunder, lauschte er doch 9,5 Predigten in Reihe.
Der Elsassautor beschrieb den lutherischen Urknall.
Der Heimatdichter setzte sich buddistisch mit ihm auseinander.
Die Jungpfarrer riefen gut reformatorisch „wir sind Papst.“
Die Galeristin konnte sich Kultur nicht ohne Gott vorstellen.
Der Intendant seine Jugend nicht ohne Katechismus.
Die Friseurin sprach über christliche Politik, ein haariges Thema, nicht nur für Luther.
Die Kabarettistin wusch ihm den Kopf, mit seinem Übervatergott.
Der Politiker –Hilfe, ein linker Atheist– befand Religion, Reformation als hilfreich.
Der Unternehmer warnte die eigene Zunft vor dem Ausverkauf der Erde.
Die Pfarrerin schließlich... nun ja, was soll ich sagen, ihr habt ja zugehört.
So gut Mikrofon und Konzentration es zuließen. Oder auch nicht.
Auf der Homepage lässt sich alles nachlesen.

Nur noch eins: Es ist spannend, vielfältig, dem Volk aufs Maul zu sehen.
Wenn es nicht gerade einfältig pöbelt und pfeift.
Aber selbst dann gilt es, sich nicht zu entfernen,
die Ohren zu zu halten sondern zu „diputieren.“
Volksnah sein, nahbar sein, das ist für mich die Aufgabe der Zukunft.
Eine Volkskirche in anderer Form werden, in kleinerer, feinerer Form.
Den Menschen nicht nach dem Mund reden.
Aber wie Jesus ganz Ohr für sie sein und füreinander.
Für das, was wir alle suchen, *lieben, hoffen, glauben*.

„*Tritt frisch auf, tu's Maul auf, hör bald auf*“
war ja klar, dass Luther mir das noch zurufen wird.
Na dann. Bleib er mal standhaft da vorne.
Zumindest bis zum 31. Oktober.
Obwohl, gilt das nicht ohnehin für uns:
„*Hier stehen wir!*“ Ausrufezeichen. Fragezeichen.
Ja! Aber da mache ich nun doch einen Punkt. Amen.